

Nutzen und Vergnügen.

Freitag, den 5. July 1822.

Auszüge aus dem Aufsatze:

Das Erntefest zu Hohenheim.

Aus den Annalen der Württembergischen Landwirtschaft.
II. Band 4. Heft. Herausgegeben von Carl
Freyherrn v. Wambüler.

(Eingefendet).

Vorwort des Herausgebers.

Es ist nicht zu verkennen, daß die landwirthschaftliche Lehr- und Musteranstalt zu Hohenheim von vielen practischen Landwirthen, und namentlich von den meisten Ackerbauern, als etwas ganz überflüssiges, und als ein Institut betrachtet wird, das, wie viele seiner Vorgänger, in sich selbst zerfallen, und dessen Andenken höchstens noch als ein Beyspiel, wie man nicht wirthschaften soll, und als eine Lehre, daß in der Landwirtschaft alles den Empirikern überlassen werden müsse, auf unsere Söhne oder Enkel kommen werde.

Wir kennen alle die Redensarten, welche bey solchen Gelegenheiten an der Tagesordnung sind. Aus Büchern könne in der Landwirtschaft nichts gelernt werden. Der verständige Bauer lasse sich in seiner Landwirtschaft nicht irren machen, da er wohl sehe, wohin Manche durch die Neuerungsucht gekommen seyen. Man dürfe nur die Felder auf solchen Wirthschaften betrachten; sie stünden gewöhnlich schlechter als die andern. Die hochgerühmten Maschinen und neuen Pflüge kosteten viel Geld, und seyen meistens nach ein Paar Jahren Meubeln für die Kumpelkammer.

Der kluge Oconom, der, an der Spitze der Hohen-

heimer Anstalt steht, und dessen Erfahrungen in der Landwirtschaft mehr als eine württembergische Ortsmarkung umfassen — weiß zwar solche Ansichten nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, aber es mag darum doch zweckdienlich seyn, sie näher zu berichtigen.

Nichts ist natürlicher, als daß derjenige, der von seiner Kindheit an eine Kunst oder Handlung treibt, nicht gerne von einem, der sie nicht treibt, Belehrung annimmt; aber gerade, wenn uns ein Verfahren zur Gewohnheit geworden ist, geben wir nicht gerne davon ab, gerade dann bemerken wir die Fehler nicht, die wir begehen, wenn wir etwas gut zu verstehen glauben. Darum lasse man sich aber nicht abhalten, Versuche zu machen, Beyspiele aufzustellen, und sie durch Schriften zu verbreiten; nur verlange man nicht, daß alles sogleich nachgeahmet werde, oder sonst eine sichtbare Wirkung thue. — Man vergesse nicht, daß die Wirthschaft unserer Bauern keine Versuche duldet, sondern von hundert gemachten Versuchen nur vielleicht den einzig gelungenen, und nach einer Reihe von Jahren allmählig erprobten aufnehmen könne.

Es ist nichts schwerer, nichts zeitverderbender, und nichts kostspieliger, als Versuche in der Landwirtschaft zu machen. Daher taugen sie nicht für diejenige Wirthschaft, deren erster Zweck die Ernährung einer Familie ist. Demungeachtet verdanken wir den Werken eines Reicharts, eines Springers, eines Mayers, eines Schuberts u. s. w. die Verbreitung des Kleebaues, des Kartoffelbaues, die zweckmäßige Benutzung der Brache u. s. w.

Um wie viel mehr muß aber eine Anstalt wirken, an deren Spitze ein erfahrener Oeconom die Erfindungen und Erfahrungen vieler Länder auf einen Punct in großen anschaulichen Versuchen, bey denen man weder Geld noch Zeit sparen darf, aufstellt — wie wohlthätig für ein Land, in welchem die Einwohner weder Lust, noch Zeit, noch Geschick haben, um selbst gründliche Versuche zu machen.

Mögen denn immerhin von 100 Maschinen 99 auf die Kumpelkammer wandern, wenn nur die hundertste gelingt und allgemein wird; mag immerhin ein mißlungener Versuch sich in seinen Folgen sichtbar machen; wenn am Ende einer gelingt, so überwiegt der auf das Ganze verbreitete Erfolg den Verlust tausendfältig.

In seinem ganzen Umfange gilt daher der Spruch: Prüfet Alles, und das Gute behaltet, für eine solche Anstalt. Man wird in Hohenheim Vieles prüfen, und vielleicht Weniges behalten, aber dieses Wenige wird reichen Segen bringen.

Zwar hört man noch hin und wieder die Meinung aussprechen, als ob in Württemberg der Ackerbau bereits auf einer höhern Stufe stehe, als sonst wo, und einer großen Verbesserung nicht fähig sey. Es kann aber wohl keine irrigere Meinung geben, als diese.

Der württembergische Landmann betreibt den Ackerbau mit Fleiß, aber nicht mit höherer Einsicht. In den besten Feldern findet man wenig oder keine Handelsgewächse — in vielen Gegenden versteht man nicht ein Mah die Kartoffeln zu bauen — von den Regeln des Fruchtwechsels haben auch die verständigsten Bauern keinen Begriff; daher der Einbau der Brache noch immer sehr mißlich ist. Eine zweckmäßige Behandlung des Düngers ist unerhört; daher läuft in allen Dörfern die Quintessenz des Düngers, und also die Seele des Ackerbaues, die Mistjauche auf die Straße.

Der gewöhnliche Pflug ist höchst unvollkommen, da er die Furche nur halb umkehret, und regelmäßig weder in die Tiefe, noch in die Breite richtig gestellt werden kann.

Die Landwirtschaft auf den großen Pachtböfen wird mit der höchsten Indolenz geführt; die Pferdezucht wird vom Privatmann nirgends regelmäßig, und mit schlechten Stuten betrieben; die Rindviehzucht ist in vielen Gegenden nicht das, was sie seyn

könnte, da Hen und Stroh im Überfluß auf die Märkte geführt wird.

Capitalien werden nirgends auf die Landwirtschaft verwendet; die gebilderen Stände verstehen nichts davon, und widmen sich lieber der unnützen Schreyerey und dem Staatsdienste.

Der Gemeindeverband, so wohlthätig er in mancher Hinsicht ist, legt den Boden in schwerere Fesseln, als die kleinen Reste des Feudal-Systems, die ablosbar sind, aber nicht abgelöst werden.

Wir könnten noch lange fortfahren, die Belege für die niedere Stufe, auf der unser Ackerbau steht, aufzuzählen, aber wir begnügen uns mit der Bemerkung: daß Württemberg alljährlich für Pferde, Schweine, Häute und Felle, Horn, Bein, Rosshaar, Schweinborsten, Federn, Anschlitt, Speck, Schmeer, Schmalz, Butter, Eyer, Käse, Honig und Wachs, Hooften, Tabakblätter, Flachß und Hanf, Lein-, Klee-, Mohn-, Rapp-, Hanf- und Kub-Samenskrapp, Waid, Obst, Wein, Seif und Anis für 1,422,756 fl. mehr von dem Ausland bezieht, als hinausführt. — Welch ein großes Feld zur Verbesserung unserer Landwirtschaft.

Wenn man mit Recht beklagt, daß Landwirtschaften nach bloßen theoretischen, und aus Büchern geschöpften Grundsätzen mit dem Vermögen ihrer Stürter untergegangen sind: so schützt gegen ein solches Übel wohl nichts mehr, als eine Anstalt, wo Theorie und Praxis Hand in Hand gehen, und der Empiriker so viel Lehrreiches findet, als der Theoretiker. —

Alle die jungen Leute, welche von solchen Anstalten zurückkommen, um ihre Güter selbst zu bewirtschaften, die ich Gelegenheit hatte kennen zu lernen, bestätigen diese Behauptung.

Mit wahrer Sachkenntniß ausgerüstet, bekannt mit den alltäglichen Erscheinungen in der Landwirtschaft, und mit ihrer gemeinsten Manipulation, verbinden sie meistens die neuern Grundsätze mit der nothigen Vorsicht wissen die Wirkungen der Eigenthümlichkeiten jeder Gegend, und jedes Bodens zu würdigen, und vermeiden daher allzu schnelle Veränderungen, ohne deßhalb dem Schlenkrian zu huldigen.

Für unsere — durch die nothwendige Reduction der allzu großen Menge von Ämtern und Stellen — hoff-

nungslose Jugend eröffnet sich hier eine neue Laufbahn. Als gebildete Oeconomen werden sie eine dem Allgemeinen besten entsprechende Versorgung auf Pachtböden, oder in der Cultivirung so mancher verwahrlosten Gegend finden, als in der Vermehrung der ohnehin zahllosen Expectanten zu Staatsdiensten.

Bildet sich nur in der Anstalt zu Hohenheim neben dieser Classe von Oeconomen auch eine brauchbare Classe von Maern, Knechten und Handwerkern: so berechtigt dasselbe schon darum zu den schönsten Hoffnungen, deren Erfüllung durch den — nicht auf eine vorübergehende persönliche Liebhaberey, wie diese oft bey fürstlichen Perionen der Fall ist, sondern auf die Überzeugung von der Nützlichkeit einer solchen Anstalt gegründeten Antheil, den der König an diesem Institute nimmt, verbürgt werden.

Oeconomische Denkwürdigkeiten.

(Aus dem Wanderer).

Folgende kleine Bemerkungen eines Ostfriesen über die Oeconomie in seinem Vaterlande dünken uns höchst schätzbar, denn sie sind anspruchlos, und fordern, um Anderen nützlich zu werden, nichts als Vernunft; das größte und doch wohlfeilste Gut, das der Schöpfer dem Menschen gegeben hat, und das durch Nachdenken, dieses gehörrig angeregt, ganze Bücher ihm entbehrllich machen kann. „Ein altes Sprichwort (heißt es in den Bemerkungen des Ostfriesen) sagt: „Die frühen Saaten stets wohl gerathen.“ Die Soche ist gegründet, denn alles früh gesaete Getreide, besonders aber Sommergetreide, gibt ein schwereres Korn, obgleich auch weniger Stroh, als das später gesaete. Erfahrene Landwirthe hiesiger Gegend wollen behaupten, daß die um einen einzigen Tag früher gemachte Ausfaat, bey der Reife und Ernte oft einen Unterschied von 6 bis 8 Tausen ausmache, wenn sonst die Witterung zusagt. Zu Sommergetreide wird bey uns in der Regel drey- bis vier Mahl, und bey günstiger Herbwitterung auch wohl fünf Mahl geßlügt, und dann geräth es vorzüglich. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der Dünger eigentlich das Fundament der ganzen Landwirtschaft ist. Wer Dünger genug hat, der kann saen was er will, sagt der Brabanter. Wenig, aber alljährlich

düngen ist weit vortheilhafter, als stark aber selten düngen. Der nemige aber alljährliche Dünger gibt dem Boden neues Leben, Frische und Kraft, und beugt dem Mißwachs vor, selbst bey der ungünstigsten Witterung. Der starke oder seltene Dünger bewirkt dagegen bey der ersten Frucht Lagerforn, das bekanntlich nur leichtes und schlechtes Korn gibt, und die folgenden Früchte finden immer weniger Nahrkraft im Boden. Alljährlich zu düngen ist bey größeren Wirtschaften nicht wohl möglich, aber auch schon eine zweyjährige Düngung ist mehr zu empfehlen, wenn sie gleich nur mäßig ist, als eine starke, aber erst nach mehreren Jahren wiederkehrende, denn es wird die Brachruhe und manche mühsame Feldarbeit dabey erspart, ohne daß dabey der Erntertrag vermindert wird. Hier fährt man den Dünger bey trockener Witterung auf den Ader, wenn derselbe noch in Gährung ist und stark riecht. Unsere Düngerhaufen werden auf trockenen Stellen des Hofes 8 bis 9 Fuß hoch angelegt; der Mist muß brühen aber nicht faulen, und die aus den Viehställen ablaufende Sauche wird alle drey Tage darüber gegossen. Die Natur legt den Keim der Veredlung in alle Gewächse und Thiere. Alle unsere Getreidarien-waren vormahls Grasarten, die noch jetzt zum Theil in Asien wildwachsend angetroffen werden, und erst durch Cultur und sorgfältige Pflege das geworden sind, was sie jetzt sind. Sie können aber noch wesentlich verbessert werden, wie dieß durch mehrere Versuche bewiesen worden ist, und die auf ihre Veredlung gewandte Mühe wird angenehm belohnt. So ist z. B. der englische Heckenweizen das Resultat der sorgfältigen Pflege und wiederholten Verpflanzung einer in einer Hecke gefundenen Weizenstaude. Eben so ist es mit der Veredlung der Thiere, durch sorgfältige Auswahl und Paarung der zur Fortzucht bestimmten Thiere; durch gutes Futter und zweckmäßige Pflege kann man die schönsten und nutzbarsten Ragen erzielen. Alles Getreide läßt sich gut aufbewahren und erhalten, wenn man es mit Sypren und Hülsen aufschüttet. Man hat dann den Kornwurm nicht zu fürchten, auch wird es weder dumfzig noch mulltrig, und nur selten ist das Umkäufeln desselben erforderlich. Zwar nimmt solches Getreide mehr Raum ein als das gereinigte, aber es kann dagegen auch doppelt so hoch aufgeschichtet werden.“

Mittel, um Fischteiche in Kurzem voll und reich zu machen.

Die Besitzer von Fischteichen werden sich oft in der Vorlegenheit befunden haben, jungen Saß ankaufen zu müssen. Die Ausgabe dafür ist, besonders bey großen Teichwirthschaften, nicht nur sehr beträchtlich, sondern, was noch weit schlimmer ist, der junge Saß ist oft gar nicht zu haben, oder muß so entfernt herbeugeholt werden, daß die Hälfte der jungen Brut unter Wegs absteht, und dann die Teiche kaum halb besetzt werden.

Ein geschickter Landwirth, der auf solche Art sehr verdrießlich über seine Fischteiche wurde, sann lange auf Mittel, und erfand wirklich ein ganz zuverlässiges, wie man seine Fischteiche in Kurzem voll und reich machen könnte. Es besteht dieses in einer Composition, welche den Streichkarpfen mehr Begattungstrieb einimpft und für die Vermehrung der Brut eine so lebhaftere Wirkung macht, daß man nicht nur keinen Saß mehr zu kaufen braucht, sondern seine sämtlichen Saß-Teiche jährlich aus seinen Streich-Teichen wohl 20 Jahre hintereinander versehen, und noch für vieles Geld jährlich überflüssige Brut an seine weniger aufmerksamen Nachbarn verkaufen kann. Dieser Landwirth hat nun einen beträchtlichen Theil seines Vermögens bloß jenem Mittel zu verdanken, behandelte es aber stets als Geheimniß, und nur erst nach seinem Tode fand man das Recept unter einem Umichlag, worauf der Wunsch ausgedrückt war, dieses Arcanum nunmehr öffentlich bekannt zu machen, um allen Teichwirthchen damit zu gewissem Wohlstand zu verhelfen, und denselben auch im Grabe noch nützlich zu seyn.

Das Recept selbst ist Folgendes:

Zu 28 Streichkarpfen nimmt man für 2 Kreutzer gestoßenen Safran, 4 Eßlöffel Kraftmehl, 1 1/2 Löffel Honig, 28 Messerspitzen sehr fein gestoßenen Pfeffer; dieß alles wird zu einem Teig gemacht, und dann mit Wasser so verdünnt, daß es vom Löffel läuft. Von dieser Latwerge werden jedem Karpfen 2 Eßlöffel eingegossen, und mit Teichwasser nachge-

spült; der Karpfen muß aber beym Eingießen so gehalten werden, daß er in den Händen auf dem Rücken liegt.

Blumenkalender.

Die Kaiserkrone.

Alle verschiedenen Sorten haben einerley Wortung. Die Zwiebel kann man drey bis vier Jahre brauchen. Man pflanzt sie im August. Bald nach beendigtem Flor nimmt man sie auf, läßt sie einige Tage im Schatten abtrocknen, und verwahrt sie bis zur Einpflanzung im Sande. Sie muß einen Fuß tief eingepflanzt werden.

Levköien. Lambertien.

Commerlevköien muß man jährlich wieder aus dem Samen nachziehen. Man säet sie im März und läßt sie unbestäubt stehen, oder kann sie auch bestauben. Zum Samen muß man sich diejenigen Sorten wählen, welche gern in's Gefüllte fallen, und um schöne Blüthen von diesen zu erhalten, muß man nicht alle Zweige in Blüthe kommen lassen. Sie bringen desto mehr Blumen, je fleißiger man sie abschneidet. Sobald sie Knospen haben, untersucht man dieselben, um zu sehen, was gefüllt werden will.

Ch a r a d e.

(Zweysylbig).

Mem gold'nes Erstes überst du
Durch Arbeit, Mäßigkeit und Ruh,
Und das verschied'ne Zweyte du gewinnst
Durch Zufall, Laune, oder durch Verdienst.
Das Ganze, angenehm zu jeder Zeit,
Erzielt der Fleiß mit weiser Sparsamkeit;
Auch ist es ein Problem, das jeder Staat,
Wenn er nicht scheitern soll, zu lösen hat.

Auflösung der zweysylbigen Charade in Pro. 26.

S t e i n r e i c h.